

## **Biographische Enträtselungen von Traum und Psychose**

Handout zum Seminar

Die gegenwärtigen Auseinandersetzungen zwischen Neurobiologen und Psychotherapeuten um Verzicht oder Beharren auf Deutbarkeit von Träumen hat Vorläufer in Philosophie und Theologie. Kant meinte, der Traum sei "eine natürliche Agitation der inneren Organe durch die Einbildungskraft". Demgegenüber hat Schleiermacher festgestellt, im Traum setze sich die unbewusste seelische Aktivität aus dem Schlafzustand fort. Freud behauptete dann, der Traum schütze den Schlaf. Er stützte seine Theorie über Symptome auf die Annahme, die Mechanismen von Träumen seien mit denen der Psychose identisch. Umso merkwürdiger ist, dass er vor der Aufgabe kapituliert hat, Psychosen psychoanalytisch zu behandeln, und über den Zusammenhang von Schlaf und Symptom gänzlich schweigt.

Aus biographischer Sicht erscheint nun die folgende Annahme fruchtbar: Im Schlaf suchen wir unsere Toten auf und unterziehen uns einer unbewussten Aufgabe, die - obwohl absolut unumgänglich - im Bewusstsein auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben zu sein scheint: jenen Frieden zu finden, den wir im Wachen vermissen. Indem wir als Schlafende den Toten virtuell ähnlich werden, nutzen wir sozusagen die nächtlich sich bietende Gelegenheit, um als Stellvertreter unserer Nächsten deren unerfüllte Liebe zu erfüllen und deren nicht wahrgenommener Verantwortung in spielerischer Nachträglichkeit doch noch gerecht zu werden. Diese Funktion des Schlafs mutet auf den ersten Blick wahnhaft an. Tatsächlich ist sie aber allen Trauerprozessen zur ernsthaften Ausgestaltung real auferlegt. Ihr wohnt also auch ein Impuls zur Reifung von vernünftigem Realismus inne, wodurch wir normaler Weise noch im Erwachen beflügelt sind. Alpträume dagegen verweisen auf extreme Schwierigkeiten eines Schlafenden, seinem vorweg genommenen Frieden den Rücken zu kehren.

Mit den Seminarteilnehmern werde ich anhand von Beispielen die Auffassung erproben, dass der Traum als Übergang vom Schlafen zum Wachen sozusagen natürliches Vorbild aller Initiationsrituale ist und dass Psychosen als Abwege auf der Suche nach einem Kompromiss zwischen Weiterschlafen und Erwachen zu verstehen sind. Wahrscheinlich ist die Verwandtschaft zwischen Traum und Psychose durch unterschiedliche Basislager für den Aufstieg zum Gipfel der gelungenen Trauer aufzuklären: als wäre es dem Psychotiker durch eine unübersteigbar scheinende Schwelle verwehrt, wirklich ins Wachleben aufzutauchen. Ein Übermaß an ungetrauerter Trauer wirkt auf ihn wie Kerkerhaft, solange es seine ungenügend gereifte Liebe zu Toten so sehr nach Erfüllung dürstet, dass sie Vorrang vor der Liebe zu lebenden Nächsten beansprucht. Viele Mythen legen von derartiger Verstricktheit Zeugnis ab.

Die Unterschiede zwischen psychischen Störungen lassen sich meines Erachtens so begreifen: Wir alle kommen bei der Geburt gleichsam als Schlafwandler zur Welt und unterliegen zunächst traumartig-spielerischen Verwechslungen, als dürften oder müssten wir einander in der Rolle von jeweils unbetrauerten Dritten begegnen. Aus dem Reifegrad unseres Selbstvertrauens, Selbstwertgefühls und Selbstbewusstsein erwachsen Gradunterschiede der Innigkeit und Beharrlichkeit sowie der Tragik und Komik der Verwechslungen, denen wir als Liebende im Wachleben unterliegen. Daraus erhellt die ursprüngliche Bedeutung der Hypnose für die Psychotherapie.

Im Seminar soll die heilsame Anwendung von biographischer Analyse und Konstellationsarbeit im Umgang mit Träumen und psychotischen Symptomen vorgestellt und gemeinsam überprüft werden.